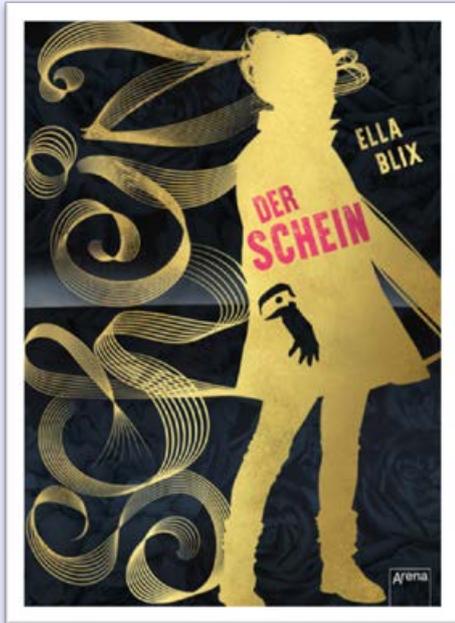




# **Lesenswert !**

**für Mädchen zwischen 13 und 16**  
**(Nr. 18)**



Ella Blix: *Der Schein*. Arena 2018. 470 S. ·  
18,00 · 978-3-401-60413-8 ★★★★★

Das erste Buch, das mich mit Erscheinungsdatum 2018 erreichte. Es ist knapp 500 Seiten dick, liegt zwei Tage unangetastet auf meinem Nachttisch, weil ich sicher bin, es bei diesem Umfang nicht mehr vor Weihnachten zu schaffen, aber dann greife ich doch danach, um es wenigstens mal schnell anzulesen, und als ich auf die Uhr schaue, ist es halb 3 nachts. Ich vertage die weitere Lektüre vernünftig, aber zähneknirschend auf den folgenden Abend, und noch vor Mitternacht ist es da ausgelesen und hinterlässt mich zum einen mit großem Bedauern, dass die

Personen des Romans nun mein Leben wieder verlassen, aber auch mit einer ungewöhnlich großen Zufriedenheit, einem Glücksgefühl, dass auch heute noch solche Perlen unter den vielen Publikationen auftauchen.

Und dann der Titel. Erfrischend kurz und bündig, füllt er nicht (wie seit dem „Hundertjährigen“) mehrere Zeilen und erzählt auch nicht eine ganze Geschichte; prickelnd „zweideutig“ ist er auch noch, und bis zum Ende bleibt offen, was für ein Schein: die merkwürdige Lichtquelle, die von dem schwarzen Schiff ausgeht, oder das äußere Ansehen, eine Täuschung von etwas, das man lange Jahre für wirklich gehalten hat? „Ein Schein kann erhellen oder trügen“ – wie ein Motto dem Roman vorangestellt.

Und dann der Name. Ella Blix, das sagte mir nichts, konnte es auch nicht, denn hinter dem Pseudonym verbergen sich gleich zwei Autorinnen, Antje Wagner und Tania Witte, also wirklich verheißungsvoll. „Realismus trifft auf Mystik, authentische Charaktere auf Spannung und Sprachgefühl auf Humor“, heißt es im Klappentext, auch der ist bestens gelungen mit Andeutungen und Zitaten, die die Neugier wecken, ohne etwas plump zu verraten.

In der Tat ist es genau dieser Gegensatz von Realismus und Mystik, von dem das Buch lebt.

Das merkt man aber erst nach einer langen Zeit, auch wenn man im Nachhinein die Anzeichen von etwas Magischem, Mystischem, Unerklärbarem immer wieder erkennt; aber ich habe diese Gedankenblitze zunächst auf meine überbordende Fantasie geschoben, denn die Geschichte von Alina, 16 Jahre alt, die von ihrem Vater kurzerhand für mehr als ein halbes Jahr in ein Internat verfrachtet wird, beginnt absolut realistisch. Als Leser erwartet man vielleicht eine der typischen Schul- und Internatgeschichten, das wird etliche Leserinnen ansprechen. Ich bin auch sicher, dass keine von ihnen enttäuscht wird, wenn sich die (klischeehaften) Erwartungen nicht erfüllen.



In die Schule Schloss Hoge Zand auf der Insel Griffiun wird Alina also gehen, und der Start in diese Einöde verläuft nicht wirklich glücklich, was nicht nur an dem pinken – pinken! – Koffer liegt, mit dem der Vater sie ausgestattet hat. Niemand holt sie ab, auch wenn sie dadurch Cara und deren Mutter kennenlernt, das Internat wirkt düster und, sagen wir, elementar, von WLAN und Handyempfang keine Spur, stattdessen zugeteilte Zeiten an ältlichen Computern in Gemeinschaftszimmern. Apropos Gemeinschaft: Ein Einzelzimmer gibt es natürlich auch nicht, vielmehr muss Alina ihres mit einem offenbar etwas durchgeknallten Mädchen teilen, das Kräuter züchtet und mit Drogen daraus handelt. Perfektes Setting für eine typische Internatgeschichte.

Aber die mausert sich bald. Andere Schüler kommen hinzu, nicht viele, eine Handvoll, die „Lone-lies“, die Bedauernswerten, die am Wochenende und in den Ferien niemanden haben, zu dem sie fahren können, und es entsteht eine Art Gemeinschaft, die dennoch anders ist als erwartet. Das liegt vor allem an den großartig ausgearbeiteten Charakteren (und das gilt bis zum Schluss auch für die aller kleinste „Nebenrolle“), die weniger beschrieben werden, als sich vielmehr selbst durch Handeln und treffende Dialoge, oft von schneidendem Witz, präsentieren. Die Autorinnen beschränken sich strikt darauf, den Weg ihrer Handlungsträger zu schildern, nicht deren Gefühle. Das macht die Personen überzeugend, umso mehr, als beide Autorinnen auch eine sehr glückliche Hand bei der Sprache ihrer Figuren haben.

Alina, die Ich-Erzählerin, ist es, die die Handlung antreibt und lenkt; von ihr erhält der Leser als Einziger unmittelbare Einblicke in das Innere, die man zunächst oft gar nicht richtig einordnen kann, aber bald wird klar, dass es der (Unfall?) Tod der Mutter war, der das Leben der damals siebenjährigen Alina aus den Fugen geraten ließ. Hier, in der Einsamkeit der Insel und in ihrem Ausgeliefertsein, weiten sich die Erinnerungen Alinas an diese vergangenen Zeiten und sie hält sie in sehr persönlichen Eintragungen in ihr Tagebuch fest, das sie wie in Briefform führt. Dann, eines Tages, passiert etwas Merkwürdiges: Alina sieht am Horizont ein schwarzes Schiff mit einer Kugel oben am Mast, aus der ein gleißender Strahl hervorblitzt ... und damit nimmt eine Geschichte ihren Lauf, die nicht spannender sein könnte und von der man nichts schreiben kann, ohne zu viel zu verraten.

*Der Schein* ist ein schwer zu beschreibender Roman, der sich an jugendliche Leser ebenso wie an Erwachsene richtet, eine treffsichere Mischung aus Themen wie Erwachsenwerden, Freundschaft, Gemeinschaft, Schule, mit einem Hauch von Thriller und Mystery. Die Geschichte präsentiert eine Welt, ein Geschehen und ein Figurenensemble, die durch ihre Realitätssplitter vollkommen vertraut und es zugleich doch nicht sind.

*Der Schein* ist ein Roman, der viele Fragen aufwirft oder zumindest anklingen lässt, die sich mit dem Verlust eines geliebten Menschen beschäftigen, sei es durch Unfall oder Suizid oder Krankheit; das bedingt wiederum Fragen nach dem Umgang mit der eigenen Trauer und der der anderen. Das klingt nach einem traurigen Buch, aber das ist es nur sehr bedingt, vielleicht „im Untergrund“; Traurigkeit und Schmerz über Verlust werden immer wieder überlagert durch humorvoll

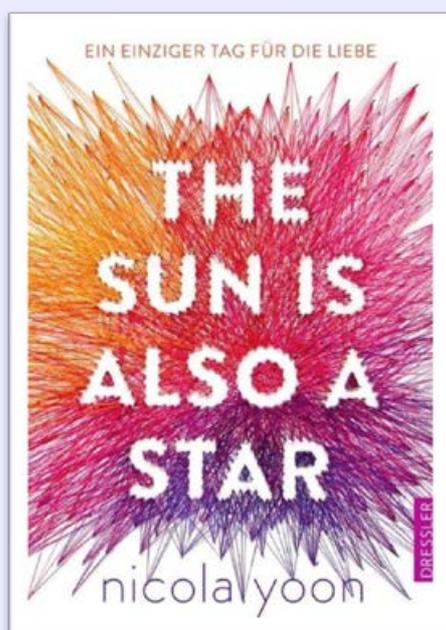


geschilderte Ereignisse und durch eine enorme Spannung, die sich unaufhaltsam von der Ankunft im Internat aufbaut.

*Der Schein* ist bei aller Spannung aber auch eine stille Geschichte, die lange nachwirkt; sie spricht ihre Leser an, indem sie treffsicher Probleme und Fragen aufgreift, die zum Erwachsenwerden, zum Menschsein gehören, aber keine einfachen Antworten oder Pauschallösungen liefert.

*Der Schein* ist ein berührendes Buch über das Träumen und Erwachsenwerden, über Verlust und Bewältigung, ein Buch, das selbstvergessenes Lesen ermöglicht und dem Leser zugleich so viel über sein eigenes Leben zu sagen hat.

Besser hätte mein Start in das Lesejahr 2018 nicht sein können. [astrid van nahl]



Nicola Yoon: *The Sun is also a Star. Ein einziger Tag für die Liebe. a.d. Amerikanischen* von Susanne Klein. Dressler 2017 · 400 S. · 19,99 · ab 14 · 978-3-7915-0032-4 ★★★★★

Zwei Jugendliche, die sich zufällig in New York treffen und einen Tag miteinander verbringen. Das klingt nach tradierten Erzählmustern und auch nach viel Teenager-Kitsch. Ist es aber nicht, denn der Jugendroman *The Sun is also a Star* der mehrfach ausgezeichneten Autorin Nicola Yoon kombiniert komplexe Probleme einer multikulturellen Gesellschaft mit Fragen der eigenen Identität. Aufgrund

der Thematik und der Konstruktion des Romans wirkt der Roman kaum kitschig, sondern erzählt temporeich von dem Aufeinandertreffen zweier Jugendlicher in New York.

Im Mittelpunkt stehen Natasha, genannt Tasha, und Daniel. Abwechselnd aus ihrer Perspektive wird die Geschichte erzählt, Rückblenden und Perspektiven auf weitere Personen wie Tashas Eltern oder jene, denen die Jugendlichen zufällig begegnen, erweitern den Blick auf den einen Tag, an dem sich die beiden Figuren treffen. So erschafft die Autorin ein weites Panorama der Gesellschaft, zeugt Träume, Hoffnungen, Enttäuschungen und Ängste von Erwachsenen und Jugendlichen.

Tasha, die mit ihrer Familie seit etwa zehn Jahren illegal in New York lebt, soll nach Jamaika abgeschoben werden. Während ihre Eltern und ihr jüngerer Bruder die Tatsache akzeptieren, packen und sich auf den Flug vorbereiten, verlässt das Mädchen die enge Wohnung und sucht Hilfe. Aber weder die Einwanderungsbehörde noch ein Anwalt nehmen Rücksicht auf ihre



Träume und Wünsche. Während ihre beste Freundin in Kalifornien nach einem College sucht, muss Tasha erleben, wie ihre Welt immer mehr auseinanderbricht. Sie hat kaum Erinnerungen an Jamaika oder ihre dort lebenden Verwandten. Ihr Englisch ist US-amerikanisch und auch ihre Freunde leben in New York.

Auch Dan, die zweite Stimme im Roman, bewegt sich zwischen den Kulturen und vor allem zwischen den Erwartungen seiner Eltern. Diese stammen aus Südkorea, kamen in die USA in der Hoffnung auf ein besseres Leben und betreiben einen Afroshop in Harlem. Den Vater erlebt Dan schweigend und er fürchtet sein Urteil. Dans älterer Bruder wurde gerade von der Uni verwiesen und damit ruht die Hoffnung auf Dan, der Medizin studieren und ein besseres Leben haben soll. Seine Mutter wünscht, dass er eine Koreanerin heiratet. Zuhause wird Koreanisch gesprochen und gegessen. Damit lebt auch Dan zwischen den Kulturen und muss sich vor allem immer wieder den Erwartungen seiner Eltern fügen. Als er dann Tasha begegnet, verliebt er sich und möchte sie von der Liebe auf den ersten Blick überzeugen. Tasha, die rational ist, an Physik glaubt, verspottet Dan und verschweigt ihm auch ihre Sorgen. Dennoch verbringen sie den letzten Tag gemeinsam, beginnen einander zu vertrauen und ihre Leben auszutauschen.

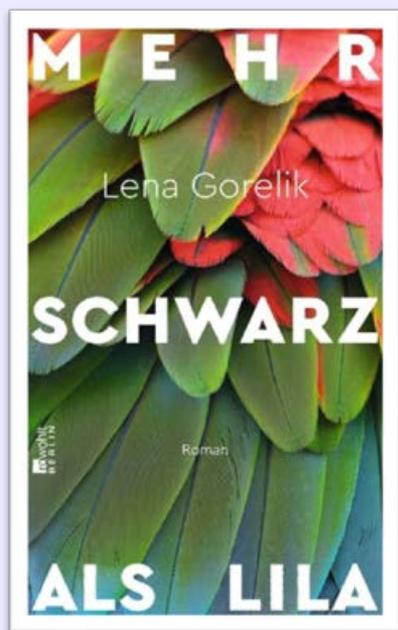
Der Jugendroman erzählt nicht nur von der ersten Liebe zweier Jugendliche, sondern beschreibt ihr Leben in unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Dans Eltern sind nicht frei von Vorurteilen, begegnen Tasha mit Skepsis und wollen, dass ihre Söhne ihre eigenen Wünsche leben. Dan fällt es schwer, den starren Mustern und Vorstellungen seiner Familie zu entkommen. Er muss erst lernen, seine eigenen Vorstellungen vom Leben zu artikulieren. Dabei helfen ihm die Gespräche mit Tasha, die jedoch ebenfalls erleben muss, dass ihre Eltern einfach über ihr Leben bestimmen. Es ist ihr Vater, der mit Träumen einer Schauspielkarriere aus Kingston nach New York kam, erst spät seine Familie zu sich holte und dann versagte. Es klappte nicht mit der Schauspielerei, die Mutter musste Geld verdienen und die Familie zusammenhalten.

Geschickt spielt Nicola Yoon auf den 400 Seiten mit Erwartungen und tradierten Narrativen. Schicksal und Zufall spielen hierbei eine wichtige Rolle – beides hinterfragt Tasha immer wieder. Doch der Leser ahnt, da er die Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt bekommt, wie zufällig über das Schicksal von Menschen entschieden wird – etwa, wenn der Anwalt sich lieber mit seiner Sekretärin im Bett vergnügt statt beim zuständigen Richter anzurufen und Tashas Abschiebung aufzuheben. Trotz aller Bemühungen wird die Abschiebung nicht ausgesetzt und am Ende des Tages muss Tasha in das Flugzeug steigen. Erst im Epilog, der für den Roman notwendig ist, aber dennoch etwas kitschig wird, erfährt man, wie es im Leben der Jugendlichen weiterging ...

„Ein glutroter Sonnenuntergang ist nicht weniger romantisch, nur weil wir wissen, wie er zustande kommt.“ Diesen Satz von Carl Sagan hat die Autorin gemeinsam mit einer Wahrnehmung von T.S. Eliot als Motto dem Roman vorangestellt. Beides passt zu den Hauptfiguren und leitet den Roman, der an manchen Stellen an ein modernes Märchen erinnert, ein.



Ein überaus lesenswerter Roman, der auch zum Nachdenken anregt und die Stimmen jener einfängt, die voller Hoffnungen in ein fremdes Land kommen und sich dort eine Zukunft aufbauen möchten. [jana mikota]



Lena Gorelik: Mehr Schwarz als Lila. Rowohlt  
2017 · 256 S. · 19,95 · ab 14 · 978-3-87134-175-5  
☆☆☆☆☆

Der neue Roman der mehrfach ausgezeichneten Autorin Lena Gorelik überrascht und lässt sich nur schwer in bestimmte „Schubladen“ einordnen: Ist es ein Jugendbuch? Oder doch ein Buch über die Jugend? Aber diese Fragen sind nicht wichtig, denn erneut ist der Autorin ein wunderbarer Roman gelungen, der nicht nur die Irrungen und Wirrungen der Jugend beleuchtet, sondern sich auch mit Fragen der Erinnerung auseinandersetzt.

Im Mittelpunkt steht die 17-jährige Alex, die sich seit Tagen zu Hause versteckt. Auf der Klassenfahrt nach Polen hat sie ein Tabu gebrochen: Sie hat ihren besten Freund in Auschwitz geküsst. Dabei wurde sie fotografiert, das Foto verbreitete sich in sozialen Netzwerken und führte zu einem Eklat. Alex hat ihre Freunde verloren, liegt voller Kummer im Bett und in Rückblenden erzählt sie ihre Sicht auf die Ereignisse. Sie ist ein einsames Mädchen, das bereits früh den Tod ihrer Mutter erleben musste und seitdem mit ihrem traurigen und überforderten Vater sowie dem Papagei, der ihr nach dem Tod der Mutter als „Ersatz“ geschenkt wurde, im Haus lebt, zur Schule geht und mit ihren beiden Freunden Ratte und Paul die Zeit verbringt. Ihre Freunde sind ihre Familie, ein Auseinanderbrechen der Freundschaft würde Alex sehr belasten und doch muss sie erleben, wie sich Ratte, die eigentlich Nina ist und schon wegen ihrer Rastazöpfe auffällt, verliebt. Sie verbringt immer mehr Zeit mit dem Mädchen, das Alex nicht mag. Alex will die Beziehung ihrer Freundin nicht akzeptieren, lästert immer wieder und bringt auch Paul gegen sich auf. Dann verliebt sie in den Referendar, die Jugendlichen suchen, auch wegen Alex, seine Nähe und es entsteht eine befremdliche Beziehung zwischen den drei Freunden und dem angehenden Lehrer. Alex interpretiert jede seiner Handlungen, entfernt sich von ihren Freunden und schließlich endet die Situation in dem einen Kuss in Auschwitz.

Es ist ein gehässiges Spiel, das die drei Freunde immer wieder spielen, sich gegenseitig aufstacheln und an die Grenze bringen. Sie machen auch vor den Toren in Auschwitz nicht halt, kümmern sich wenig um Erinnerungsorte und realisieren erst zu spät, dass Auschwitz kein Spielplatz



für ihre Spiele ist. Die Freundschaft scheint zerstört und erst langsam erkennt Alex, welchen Fehler sie gemacht hat.

Der Roman lebt vor allem von Goreliks fast schon karger Sprache, in der sie jedoch alles ausdrückt, was Alex fühlt: Einsamkeit, Verlustängste, Trauer, Eifersucht und Liebeskummer. Ratte, die in „fertigen Sätzen“ (S. 29) spricht, scheint ein Gegensatz zu Alex zu sein, die sich nicht immer öffnen kann und mit ihren Freunden nicht immer ihre Gedanken teilt. Es sind aber auch Sätze wie „Es stellt die Einsamkeit in die Mitte des Raums.“ (S. 64), mit denen Alex das Schweigen zwischen den Freunden beschreibt. Dieser vermeintlich einfache Satz ist charakteristisch für das Schreiben der Autorin, die in knappen Sätzen die Gefühlswelt zusammenfasst und auf Adjektive sowie lange Beschreibungen verzichtet. Es sind Sätze, die zu der Hauptfigur passen und ihre Beziehung zur Außenwelt beschreiben.

Alex, die nur schwarz trägt, ist ähnlich wie ihre Freunde kein typischer Teenager: Sie ist klug, eloquent und hört Lieder von den Rolling Stones, Leonard Cohen oder The Doors, die nicht zu ihrer Generation gehören. Sie ist eine Außenseiterin mit zwei Freunden, die ebenfalls zu den Außenseitern der Klasse gehören. Doch auch das gehört zum Aufwachsen dazu: eigene Wege finden und sich von der Masse unterscheiden.

Zugleich nimmt Lena Gorelik in ihrem Roman eine Frage auf, die bislang kaum in der Jugendliteratur diskutiert wurde: Gibt es Grenzen des jugendlichen Spaßes? Diese wurden, wenn überhaupt, im Kontext von Mobbing und Ausgrenzung innerhalb der Jugendliteratur thematisiert, aber eben nicht im Zusammenhang mit der Erinnerungskultur. Sollte man sich nicht an bestimmten Orten angemessen verhalten, Empathie und Rücksichtnahme zeigen? Oder ist das nur erwachsene Spießigkeit? Die Jugendlichen im Roman werden mit diesen Fragen konfrontiert und mit ihnen auch die Leser. Sie liest Zeitungen, muss sich dort mit den Thesen auseinandersetzen und sich ihrem Verhalten stellen. Sie wird in den sozialen Medien kritisiert, von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern als egoistisch bezeichnet und damit kommt sie mit ihrer jugendlichen Rebellion an die Grenzen. Und vielleicht liegt auch hier die Stärke des Romans, der trotz aller Selbstverwirklichung und Individualität auch an bestimmte Werte der Gesellschaft erinnern möchte. Werte, die keineswegs veraltet sind oder die Selbstverwirklichung stören, sondern schlicht und einfach notwendig sind. Daher lässt sich der Roman *Mehr Schwarz als Lila* als ein Text lesen, der fordert, dass man sein Verhalten reflektiert und sich in bestimmten Situationen angemessen verhalten muss. [jana mikota]



Nicole Boyle Rødtnes: *Wie das Licht von einem erloschenen Stern*. a.d. Dänischen von Gabriele Haefs. Gulliver 2017 · 243 S. · 7,95 · ab 14 · 978-3-407-74913-0 ★★★★★

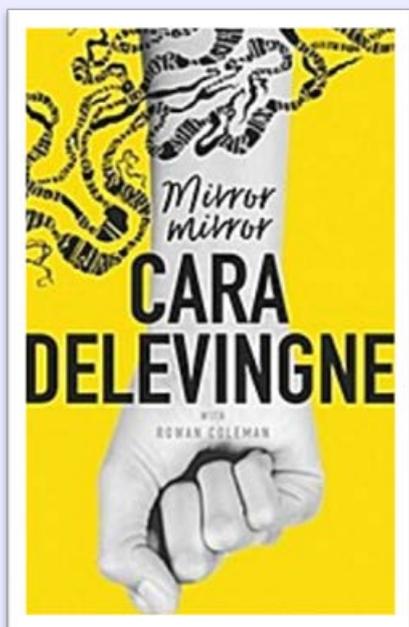
Von einem Augenblick auf den anderen ändert sich für den Teenager Vega das Leben dramatisch. Während einer ausgelassenen Feier stürzt das Mädchen rückwärts in einen halb vollen Swimmingpool und ertrinkt dabei fast. Durch den Sturz nimmt ihr Gehirn Schaden, und sie verliert die Fähigkeit zu sprechen. Die Diagnose: Aphasie. Mühsam muss sie sich ihren Weg zurück in die Normalität erkämpfen. Währenddessen keimt in ihr ein Verdacht: Sie wurde gestoßen...

Aphasie als Folge einer Erkrankung oder eines Unfalles gehört hierzulande zu den sicher eher unbekannteren Krankheiten. Rødtnes bringt in diesem Roman ihre Erfahrungen aus ihrer Arbeit mit Aphasie-Kranken ein. Aufgrund dessen vermag sie sehr lebendig und glaubhaft die vielen Probleme während einer Therapie zu schildern. Vor allem das Innenleben einer solchen Person, dargestellt an der jungen Vega, ist gekennzeichnet von der Hilflosigkeit, sich nicht mehr äußern zu können, der daraus resultierenden Frustration bis hin zu hilfloser Gewalt. Des Weiteren nutzt die Autorin ihre Erfahrungen, um die große innere und äußere Belastung von Familienangehörigen und Freunden zu vermitteln. So gelingt es ihr, eine durch und durch stimmige und glaubwürdige Geschichte zu erzählen, die nicht nur spannend, sondern auch im Hinblick auf Aphasie an sich sehr informativ ist. Daher ist die damit auch einhergehende beginnende Liebesgeschichte (ihr alter Freund trennt sich von ihr) ebenfalls durchaus glaubhaft eingebunden.

Dass Rødtnes durch den in Vega aufsteigenden Verdacht, ihr Sturz sei kein Unfall gewesen, einen weiteren Aspekt einführt, stellt aus meiner Sicht im Verlaufe der Lektüre keine Überfrachtung der gesamten Problematik dar, weil Vegas Nachforschungen den Hauptgang nicht dominieren, sondern stets nur eine Nebenrolle spielen. Nebenbei wird eine leichte Spannung aufgebaut.

Dieses Buch eignet sich nicht nur für eine gute, aufgrund der vorkommenden Emotionen auch sicher anspruchsvolle Lektüre, sondern bietet Interessierten und Angehörigen von Betroffenen eine gute Zugangsmöglichkeit zu der Problematik dieser Erkrankung. Schön wäre es, wenn am Schluss eine Liste mit weiteren Informationsquellen oder mit Adressen von Institutionen stünde.

Absolut empfehlenswert. [elmar broecker]



Cara Delevingne (mit Rowan Coleman): *Mirror Mirror – Wen siehst du?* a.d. Englischen von Anita Nirschl. Fischer 2017 · 367 S. · 14,99 · ab 14 · 978-3-596-70234-3 ★★★★★

Früher hat sich niemand gewundert, wenn Naomi wieder mal von zu Hause weggelaufen ist. Das hat sie ständig gemacht, aber sie kam auch jedes Mal wieder zurück. Jetzt ist es anders, das merken vor allem Red, Leo und Rose sofort. Nai wäre nicht weggelaufen – nicht jetzt, wo sie gemeinsam die Band *Mirror, Mirror* haben. Nicht jetzt, wo Nai zum ersten Mal ihre bunten Perücken und ihr dickes Make-

Up abgelegt hat, weil sie glücklich war und sich nicht mehr hinter einer Maske verstecken musste.

Als Naomi schließlich gefunden wird, ist sie kaum noch am Leben, hat mehrere Stunden im eiskalten Wasser gelegen und schwere Kopfverletzungen. Man versetzt sie in ein künstliches Koma und ob sie je wieder aufwachen wird, ist fraglich. Für ihre Freunde ist es besonders schlimm, denn offenbar glauben alle anderen, dass Nai versucht hat, sich das Leben zu nehmen. Doch vor allem Red, Ich-Erzähler des Romans, kann und will das nicht glauben. Nai ist Reds beste Freundin; niemals hätte sie sich etwas angetan.

Doch je länger Nai im Koma liegt, je länger niemand nach Beweisen sucht und allein Red und Nais Schwester Ash glauben, dass man versucht hat, Nai zu töten, desto mehr bröckelt die Freundschaft zwischen den Bandkollegen von *Mirror, Mirror*. Zugegeben: Niemand war anfangs begeistert, als sie von ihrem Musiklehrer für ein Projekt zusammengewürfelt wurden, denn auf den ersten Blick haben sie nicht viel gemeinsam. Naomi versteckt sich hinter Make-Up, bunten Perücken und Manga-Kostümen. Leo steht unter dem schlechten Einfluss seines kriminellen Bruders. Rose hasst ihre junge Stiefmutter und wirft sich einem Mann nach dem anderen an den Hals. Und Reds Mutter verfällt täglich mehr dem Alkohol, vernachlässigt ihre kleine Tochter und vergrault ihren Mann, der kaum noch zu Hause ist.

Sie sind Außenseiter, das schweißt sie zusammen. Während Leo und Rose super aussehen und von allen Mitschülern umringt werden, kennt doch niemand ihren wahren Charakter. Red war sich bisher sicher, dass sie sich vertrauen und über alles reden können. Doch seit Naomis Verschwinden verändert sich ihre Beziehung – Leo droht ebenfalls auf die schiefe Bahn zu geraten, Rose trifft sich heimlich mit viel älteren Männern. Nach und nach erkennt Red, dass sie sich alle



weitaus weniger kennen, als sie bisher angenommen hatten. Und auch Nai hatte offenbar Geheimnisse, die sie nicht mit ihren Freunden teilen wollte.

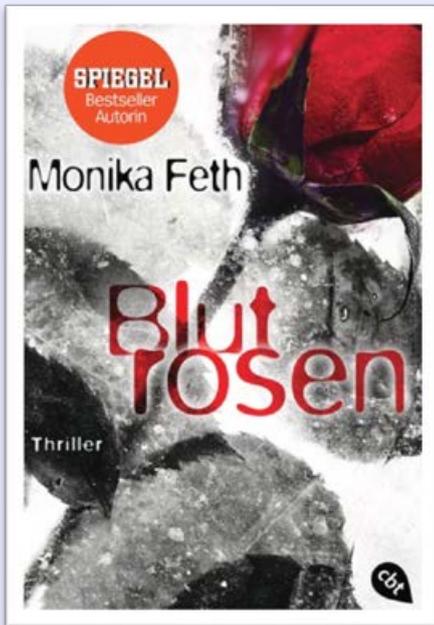
Allein Ash glaubt Reds Ausführungen und hilft bei den Nachforschungen, die ansonsten niemanden interessieren. Dabei versucht Red nicht nur, das Rätsel um Nais Verschwinden und ihre schweren Verletzungen zu lösen, sondern zugleich auch die Welt aufrechtzuerhalten, die sie in den letzten Monaten mit so viel Mühe aufgebaut haben. Ohne die Band ist Red nichts – vor *Mirror, Mirror* war Red ein Schatten, den niemand zur Kenntnis nahm, ein Winzling mit roten Locken, den man allenfalls verspottete.

Es ist der erste Roman von Model und Schauspielerin Cara Delevingne, den sie zusammen mit der Bestsellerautorin Rowan Coleman geschrieben hat. Leider weiß man nicht, wie groß der jeweilige Anteil an der Handlung und der sprachlichen Formulierung war, aber vielleicht ist das auch nicht so wichtig, denn was am Ende zählt, ist das Ergebnis. *Mirror, Mirror* ist ein mehr als gelungener Roman über das Erwachsenwerden, über Freundschaft, Familie und die Suche nach dem eigenen Ich. Vor allem Red denkt viel über sich nach, darüber, wie das Äußere oft nicht das widerspiegelt, was man im Inneren fühlt. Doch während Red mit abrasierten Haaren, Ohringen und Piercing irgendwann den richtigen Stil für sich findet, glauben alle anderen, es sei lediglich eine Rolle, ein Klischee, eine Art, um Aufmerksamkeit zu bekommen.

Immer wieder gibt es gut konstruierte Wendungen, die den Leser verblüffen und die gesamte Handlung mit einem Mal in anderem Licht erscheinen lassen. Dass sich nach und nach eine spannende Krimihandlung entwickelt und Red und Ash etwas ganz Großem auf die Spur kommen, überrascht ebenfalls, wirkt jedoch größtenteils glaubwürdig.

Allein die Tatsache, dass der Roman über weite Strecken recht düster und deprimierend ist, die Hauptfiguren alle private Probleme haben und niemand von ihnen wirklich glücklich erscheint, wirkt ein bisschen überladen. Natürlich gibt es solche Jugendlichen und ihre Probleme sind real, doch die Kombination aus ungewollten Stiefeltern, Kriminalität, Alkoholismus, Affären, etc. ist doch etwas zu viel, zumal sich viele dieser Probleme zum Ende hin mit einem Mal lösen lassen und die Welt plötzlich etwas zu rosig erscheint. Es wird beinahe der Eindruck vermittelt, als müsse sich immer alles erst bis zur absoluten Katastrophe steigern, um dann als Problem erkannt und gelöst zu werden.

Insgesamt ist *Mirror, Mirror* jedoch ein gut durchdachter Roman, der sich durch lebhaftere, realitätsnahe Figuren und eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, der Selbstdarstellung und der Fremdwahrnehmung durch andere von anderen Coming-of-age-Stories abhebt.  
[ruth van nahl]



Monika Feth: *Blutrosen*. cbl 2017 · 512 Seiten  
· 17,99 · ab 14 · 978-3-570-16315-3 ★★

Monika Feth (\*1951), bekannt u.a. für ihre *Erdbeerpflücker*-Thriller, liefert mit *Blutrosen* den Abschluss ihrer Trilogie um die junge KölnJournal-Volontärin Romy, die durch ihre Eigenermittlungen und Recherchen bereits in *Teufelsengel* (2011) und *Spiegelschatten* (2012) in Gefahr geraten ist.

Bei ihren Recherchen für einen neuen Artikel über Frauenhäuser lernt Romy Fleur kennen, die kaum älter ist als sie selbst und mit neuer Identität in Angst vor ihrem Exfreund Mikael in einem Frauenhaus in Köln lebt. Romy selbst ist gerade frisch verliebt, ihr Kontakt zu Fleur lässt sie aber ihre neue und die alten Beziehungen

hinterfragen. Ihr wird klar, wie schnell man in eine gewalttätige Beziehung hineinrutschen kann. Als ein Mord geschieht, lernen sowohl Fleur als auch Romy, wie weit ein Mann mit einem verletzten Ego zu gehen bereit ist.

Es ist nicht unbedingt nötig, die ersten beiden Bände gelesen zu haben, man findet sich gut in die eigenständige Handlung ein und bereits nach wenigen Seiten sind einem die 18-jährige Romy Berner, ihr Chef Greg, ihr Freund Ingo und alle anderen Protagonisten aus den vorherigen Bänden so vertraut wie Lesern, die von Anfang an dabei sind. Das Buch enthält viele interessante Figuren, in einige von ihnen kann man sich dank der emotionalen Beschreibung gut hineinversetzen. Etwas schade finde ich, dass Fleur obdachlos war, als sie Mikael kennenlernte. Das Buch hätte seine Botschaft eindringlicher vermitteln können, wenn es gezeigt hätte, dass auch Frauen mit einem ganz „normalen“ Lebenslauf Opfer solcher Gewalt werden können. Andererseits wird aber sehr schön vor Augen geführt, dass ganz unterschiedliche Männer, auch solche in gesellschaftlich angesehenen Positionen wie Anwälte oder Ingenieure, Täter sein können.

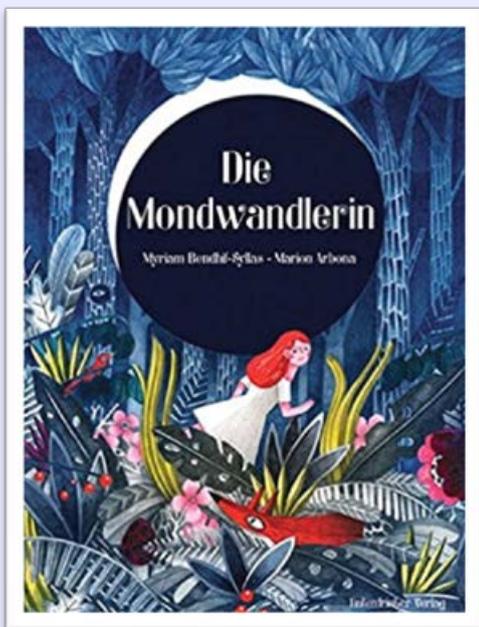
Generell wird der Antagonist von der Autorin detailliert ausgearbeitet. Von Anfang an ist klar, dass er ein Narzisst ist, voll mit so viel aufgetauter Wut, dass es den Leser bereits auf den ersten Seiten überrollt. Umso bedauerlicher ist es, dass sein Sprung vom Narzisst zum Mörder nicht glaubwürdig geschildert wird. Dass diese Entwicklung im Klappentext schon verraten wird, finde ich im Übrigen auch nicht ideal. Obwohl Mikael's Vergangenheit mehrere Male in verbitterten Selbstreflexionen und Rückblicken aus seiner Perspektive zur Sprache kommt, bleibt eine zu große Distanz, als dass man sich in ihn hineinversetzen könnte. Dies wird in dem Buch generell erschwert, denn die Perspektive im Buch springt zu oft, ohne sich intensiv auf bestimmte Protagonisten zu konzentrieren. Es ist außerdem schade, dass die Autorin hier nicht die Möglichkeit



nutzt, tiefergehende Spekulationen bezüglich der Frage anzustellen, warum einige Menschen ungesunde Obsessionen haben und andere nicht und wiederum wieso einige damit umgehen können, ohne anderen zu schaden, und andere nicht.

Sprachlich merkt man diesem Buch stark an, dass die Autorin rein für Spannung schreibt. Die Ausdrucksweise ist eher schmucklos, die Bildsprache sehr plump: „Schon im zweiten Stock ging ihr die Puste aus und sie schnappte nach Luft wie eine übergewichtige Frau mit vollen Einkaufstaschen an den Händen.“ (S. 316) Leider wird die Spannung aber alleine schon dadurch gedämpft, dass der Antagonist von Anfang an klar genannt wird, es gibt sogar Kapitel aus seiner Perspektive, in denen man erfährt, was er als nächstes vorhat. Außerdem ist die Entwicklung der Geschichte auf den letzten hundert Seiten, wo die Spannungskurve eigentlich ihren Höhepunkt erreichen sollte, sehr vorhersehbar. Sowohl Romys als auch Fleurs Geschichte finden einen sehr abrupten Schluss. Das Buch hätte von einem Epilog sehr profitiert.

Es ist schön, dass die Autorin mit Blutrosen ein wichtiges gesellschaftliches Problem in den Fokus rückt: Die weltweite Gewalt gegen Frauen. Im Westen bildet man sich gerne etwas auf vermeintlichen kulturellen Fortschritt ein, aber die Wahrheit ist, dass auch hier Gewalt gegen Frauen allgegenwärtig ist, nicht umsonst sind die Frauenhäuser überfüllt. Leider geht das Buch selbst aber qualitativ nicht über einen soliden Durchschnittsthiller hinaus. [natalie korobzow]



Myriam Bendhif-Syllas: Die Mondwandlerin.  
a.d. Französischen von Patricia Klobusicky.  
Ill. von Marion Arbona. Tintentrinker 2016 ·  
80 S. · 14,00 · ab 13 · 978-3-946401-03-2  
★★★★★

Ein (in der Geschichte namenlos bleibendes) Mädchen hat Geburtstag. Sie wird dreizehn und sie spürt, dass dies ein besonderer Tag sein wird, da sie bald zu den Großen gehört. Mitten in der folgenden Nacht, als der Vollmond scheint, geht mit dem Mädchen eine Veränderung vor sich: Sie wird zur Werwölfin. Anfangs wehrt sie sich dagegen, doch zum Schluss, nachdem sie die Dorfheilerin befragt hat, sucht sie den Mond und trifft mit ihm

eine Abmachung, die sie vom Fluch befreit und gleichzeitig ihr Leben verändert.

Die Geschichte des Mädchens ist sehr poetisch und zum Ende hin sogar überaus mystisch, indem sie das Geheimnisvolle des Mondes mit dem Nimbus des Weiblichen verbindet. Schwer zu verstehen ist der Schluss, wenn die Autorin den Mond als Lohn fordern lässt, dass das Mädchen, nunmehr eine Heilerin geworden, andere junge Mädchen, die zu Werwölfen werden, zu ihm



führt. Während die Geschichte bis zu diesem Punkt spannend und in einer sehr poetischen (s.o.) Sprache erzählt wird, dürfte das Ende für Kinder in seiner tiefen Bedeutung kaum zu verstehen sein. Von daher scheint mir, dass Neunjährige sprachlich und inhaltlich mit der Geschichte überfordert sind und erst Ältere, nämlich Jugendliche und Erwachsene (s.o. Altersempfehlung), diese zu würdigen wissen. Zudem leidet die schöne Geschichte am Ende an der deutschen Übersetzung, weil das Mystische, nämlich die Verbindung des Weiblichen von Mond und Frau, dadurch verloren geht, dass im Deutschen der Mond männlich ist (der Zauber des Weiblichen und die mystische Verbindung bleibt in der französischen Fassung erhalten)!

Die Bilder sind beeindruckend und in ihrer modernen Gestaltung ein optisches Feuerwerk. Dominieren anfangs noch dunkle Farben (vor allem bei den Hintergründen), unter denen die hellen Farben (wie das Rot der Haare des Mädchens oder strahlendes Gelb) dann um so mehr hervorstechen, scheint auf den letzten Seiten das Weiß (des Mondes) zu dominieren. Auf diese Weise schafft die Illustratorin eindrucksvolle Spannungsbögen, die die innere Spannung der Geschichte auch visuell fühlbar machen. Allein schon das Betrachten bereitet großen Genuss.

*Die Mondwandlerin* ist ein kleines Meisterwerk, eher für Jugendliche und Erwachsene geeignet als für Kinder. Absolut empfehlenswert. [elmar broecker]



Krystal Sutherland: *Unsere verlorenen Herzen*.  
a.d. Amerikanischen von Petra Koob-Pawis. cbt  
2017 · 384 S. · 14,99 · ab 14 · 978-3-570-16497-6  
★★★★★

Henry macht alle Dinge, die ein Siebzehnjähriger so tut: Er hängt mit seinen Freunden in seinem Kellerzimmer herum und spielt Videospiele, er versucht sich so gut es geht vor den Mathehausaufgaben zu drücken und nebenbei schreibt er noch Artikel für die Schülerzeitung. Nur eine Sache ist bei ihm ganz anders als bei seinen Altersgenossen. Während die sich nämlich einen Großteil der Zeit mit Schwärmereien und Liebschaften beschäftigen, war Henry noch nie wirklich verliebt

– zumindest bis eines Tages die mysteriöse Grace an seiner Schule auftaucht. Sie wirkt leicht ungepflegt, läuft nur in Jungsklamotten herum, geht am Stock und zieht Henry sofort in ihren Bann. Als auch sie beginnt, für die Schülerzeitung zu arbeiten, kommen Henry und Grace sich immer näher. Er ist der Einzige, der auch an ihren schlechten Tagen einigermaßen zu ihr durchdringt – und von diesen Tagen gibt es viele, denn Grace hat einen schweren Autounfall hinter



sich, den sie nur knapp überlebt hat, eine drogenabhängige Mutter und viele andere Geheimnisse, die die aufkeimende Beziehung zu Henry belasten. Während er sich immer tiefer in seine Gefühle für sie verstrickt und darüber die Schule, die Schülerzeitung und seine Zukunft vernachlässigt, lässt Grace ihn nicht wirklich an sich heran. Als Henry schließlich herausfindet, wieso sich Grace immer wieder vor ihm zurückzieht, muss er entscheiden, ob er für seine erste große Liebe kämpfen will oder angesichts der aussichtslosen Lage resignieren wird.

Die gebrochenen Herzen, die das Cover und jede neue Kapitelüberschrift zieren, lassen schon erahnen, dass es sich bei dem Roman nicht um einen klassischen 08/15 Feelgood-Teenager-Liebesroman handelt, sondern man mit einer deutlich dramatischeren Handlung rechnen sollte, denn genau die erhält man auch. Die Geschichte zwischen Henry und Grace ist einfach nur tragisch schön und rührt immer wieder zu echten Tränen. Das liegt vor allem daran, dass die Gefühle von Henry in so wunderschönen Bildern, Vergleichen und Worten zum Ausdruck gebracht werden, dass man immer eins zu eins nachfühlen kann, was er im Moment empfindet. Alle Hochs und Tiefs der ersten Liebe, des ersten Kusses und des ersten Mals werden so anschaulich und lebendig erzählt, dass man das Gefühl hat, selber wieder siebzehn zu sein. Man fühlt einfach, wie viel Liebe die Autorin ihren Figuren entgegenbringt und leidet dann selber jede Sekunde der wirklich traurigen Liebesgeschichte mit Henry und Grace mit.

Und dennoch gelingt es der Autorin, den Leser zwischen den dramatischen Ereignissen auch zum Lachen zu bringen – oder besser gesagt, gelingt dies Henry und Grace mit ihren unglaublich unterhaltsamen Schlagabtauschen, die vor Sarkasmus, Witz und popkulturellen Anspielungen nur so überlaufen. Aufgrund dieser Fülle an Anspielungen und Zitaten war das Übersetzen des Romans vermutlich auch eine wahre Herausforderung, so wundert es auch nicht, dass manche der Anspielungen und Querverweise nicht gefunden und entsprechend übersetzt wurden. Das war bei der großen Anzahl an musikalischen und filmischen Verweisen vermutlich auch überhaupt nicht möglich. Die meisten Zitate wurden aber sehr gut getroffen und ins Deutsche übertragen.

Herausragend an *Unsere verlorenen Herzen* ist vor allem auch Henry als Protagonist. Er ist ein unglaublich sympathischer und liebevoll gezeichneter Charakter, der perfekt dafür geeignet ist, die ganz großen Emotionen der Jugendzeit ohne Kitsch, dafür aber mit jede Menge Gefühl und Witz herüberzubringen. Dabei ist er mal selbstironisch, mal philosophisch und zwischendurch auch mal einfach nur egoistisch und vollkommen auf ein Mädchen fixiert – ein ganz normaler Siebzehnjähriger also, der die Gefühle dieser Zeit unglaublich authentisch vermitteln kann. Auch Grace ist eine Figur, die den Leser nicht kalt lässt. Mal ruft sie Mitleid hervor, mal Zuneigung, mal Wut, aber indifferent kann ihr wohl niemand gegenüberstehen. Dafür ist ihre persönliche Geschichte und damit die Geschichte des Romans viel zu mitreißend und nachvollziehbar. Insgesamt ist der Plot sehr glaubhaft und kohärent, voller Höhen und Tiefen und endet auf eine Art und Weise, die dem ein oder anderen Leser nicht gefallen wird, aber zwingend notwendig war, um die inhaltliche Logik der Handlung und des Lebens an sich nicht zu zerstören. Die Geschichte



zwischen Henry und Grace konnte gar kein anderes Ende nehmen und so unterstreicht die ausgefeilte und perfekt konstruierte Storyline einmal mehr den großen Mehrwert dieses wunderschönen tragikomischen Buches! [tatjana mayeres]



Barbara Zoschke: Wovon man alles NICHT stirbt. Coppenrath 2018 · 224 S. · 12.99 · ab 13 · 978-3-649-62708-1 ★★★★★

Kennt ihr die Türnicher Straße in Köln? Das ist eine kleine Nebenstraße, die vom Grüngürtel in Köln-Zollstock abzweigt und an der es große Mietshäuser gibt. Ich habe selten ein Buch gesehen, das für seine Handlung einen derartig realen und fixierten Schauplatz beschreibt, auch wenn nicht alle Details 100%ig zu stimmen scheinen. Hier jedenfalls spielt das vorliegende Buch, eine Geschichte um zwei Mädchen, ihre Freundschaft, um Vertrauen und Enttäu-

schung, um all das, was man im Leben von knapp Dreizehnjährigen für recht alltäglich hält. Doch diese Geschichte ist alles andere als alltäglich.

Kim lebt in einer kleinen Wohnung mit ihrer Mutter, deren Lebensgefährten Ricco und dessen Zwillingen aus erster Ehe zusammen. Ihr Vater starb vor Jahren durch einen Unfall bei einem Sprung vom Zehnmeterbrett, seither hat die Mutter nur Freunde gehabt, die Kim als Idioten empfindet – und die oft auch wirklich welche sind, Ricco eingeschlossen. Nachdem ihre schulischen Leistungen nicht mehr für das Gymnasium ausreichten, wechselte sie auf eine Gesamtschule, wo sie die 6. Klasse wiederholt. Sie fühlt sich im Gefüge der neuen Klasse wie ein Fremdling, als wären die anderen ein passgenaues Puzzle, in das sie aus einem anderen Bild hineingerutscht ist. Das wird erst anders, als Lesya in die Klasse kommt. Sie stammt aus der Ukraine, wohnt für die – geplant – kurze Zeit bei ihrer Tante und beschäftigt sich leidenschaftlich mit Wandzeichnungen, die sie als Höhlenmalerei bezeichnet. Schon bei der ersten Begegnung springt der Funke zwischen den beiden Mädchen über und sie beginnen sich alles voneinander zu erzählen.

Und da gibt es einige Geheimnisse: Lesya kann überhaupt nicht zurück in die Ukraine, da ihre Eltern als politische Dissidenten beide dort im Gefängnis einsitzen. Die Tante wiederum bekommt, angeblich wegen allzu viel Arbeit, nie jemand zu Gesicht. Und Kim ist durch die Erfahrungen aus ihrer zerrütteten Familie, den Schulstress und das Gefühl völligen Unverstandenseins so unsicher, dass sie ihr Leben durch ein fast manisches Schreiben von Listen zu organisieren



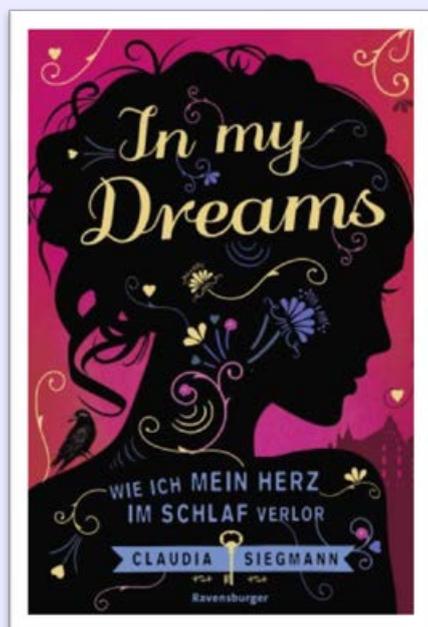
versucht. Diese Listen, Charttabellen mit jeweils 10 Plätzen ähnlich, begleiten den Leser durch das gesamte Buch, handschriftlich abgedruckt und mindestens so aufschlussreich wie der übrige Text. Auch der Titel des Buches ist der einer solchen Liste, die die letzte sein wird, die Kim schreibt.

Das Cover des broschiierten Buches würde eine optimistisch farbstarke Freundschaftsgeschichte erwarten lassen, doch weit gefehlt. Denn schon in den ersten Sätzen erfährt man, dass die beiden Mädchen einem alten Mann aus der Nachbarschaft den Tod wünschten, der ihnen eigentlich anfangs freundlich begegnete, dem Herrn Klose. Und nun ist er tatsächlich gestorben, anscheinend an einem Herzversagen, doch einige Ungereimtheiten irritieren Kim. Warum war Lesya, die Angst davor hatte, von Herrn Klose angezeigt und dann ausgewiesen zu werden, am Vorabend noch in seiner Garagenwerkstatt? Was hat Ricco auf einmal mit ihr zu schaffen und warum ist Lesya plötzlich verschwunden? Mit einem Schlag beginnt Kim an allem zu zweifeln, was sie vorher für sicher und vertraut gehalten hatte. Kann man mit solchen Ungewissheiten überhaupt weiterleben? Die Geschichte entwickelt sich von diesem Moment an rasant weiter, aber oft ganz anders, als der Leser es erwarten würde. Doch das lest selbst.

Den größten Teil der Geschichte erzählt Kim aus der Ich-Perspektive – und auch aus ihrem Horizont und ihrem jeweiligen Begreifen heraus. Das lässt dem Leser keine Wahl, als sich völlig zu identifizieren, mit allen Schmerzen, aller Angst, allem Nicht-Verstehen, das Kim bewegt. Nie weiß man als Leser mehr, ist dem Geschehen voraus und damit klüger. Doch gerade das macht einen besonderen Reiz des Buches aus, vertieft die Betroffenheit und die Empathie. Denn man möchte den beiden Mädchen so gerne helfen, man fürchtet mit ihnen, ob das gewohnte Leben weitergehen kann, aber man steckt in den gleichen gedanklichen Sackgassen. Gleichzeitig erfährt man aus diesen Seiten ungeheuer viel höchst Aktuelles über den Alltag in der heutigen Ukraine, über derzeitige politische Führer, aber auch über die Arbeit mit und für „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“, wie das im Amtsdeutsch so sachlich unterkühlt heißt.

Die ausgesprochen breite Fächerung der Thematik in diesem Buch verlangt den Lesern durchaus etwas ab an Hintergrund und Durchhaltevermögen. Der Verlagssticker „Mädchen-Liebling“ auf dem Einband spielt das allzu stark herunter, liefert den Eindruck einer seichten Freundschaftserzählung, der – glücklicherweise – vom Buch weit übertroffen wird. Gegen Ende berichtet Kim, dass sie die Geschichte in Lesyas Auftrag niedergeschrieben habe: „Für Lesya. Und für mich. Und für alle, die sich für komplizierte Sachen interessieren.“

Hoffentlich gibt es viele LeserInnen von dieser Sorte, das Buch ist es wert. Auch wenn die Autorin im Nachwort eine realere Version der Entstehungsgeschichte berichtet. [bernhard hubner]



**Claudia Siegmann: In my Dreams. wie ich mein Herz im Schlaf verlor. Ravensburger 2017 · 348 S. · 15,00 · ab 14 · 978-3-473-40155-0**  
★★★★☆

Lu wohnt in dem alten Herrenhaus, das seit langem im Besitz ihrer Familie ist. Mittlerweile ist es ein Hotel und in den Ferien führt Lu Touristen durch ihre Ahnengalerie. Ein Portrait ist bei den Besuchern besonders beliebt, das von Lord Edward dem Wahnsinnigen, der vor über 100 Jahren Feuer an sein eigenes Haus gelegt haben soll und darin umkam.

Im Gegensatz zu den Touristen hat Lu eine besondere Verbindung zu Lord Edward, weil sie seinen Geist sehen kann und den von zwei Bediensteten, die seit dem Feuer im Herrenhaus umherwandeln. Die Geister waren für Lu immer wie Freunde, auch wenn sie niemand anderem davon erzählen konnte, ohne für verrückt gehalten zu werden.

Eines Tages taucht eine alte Bekannte von Lus Eltern auf und bringt ihren Sohn mit. Lu versteht sich mit Ben erst einmal gar nicht, weil er furchtbar arrogant ist. Aber sie sollen zusammen an der Vorbereitung für das jährliche Halloweentheaterstück, das den wahnsinnigen Lord Edward und das große Feuer im Herrenhaus zum Thema hat, mitwirken, und offensichtlich haben die Eltern gerade viel größere Probleme miteinander, als dass die Meinungsverschiedenheiten zwischen Lu und Ben auffallen würden.

Richtig unheimlich wird es, als Lu feststellt, dass sie ihre Träume, je näher es auf Halloween zugeht, nicht nur träumt, sondern auch erlebt. Sie bringt Schmerzen, Gerüche und Gegenstände aus ihren Träumen mit und der Einzige, mit dem sie darüber reden kann, ist ausgerechnet Ben. Was hat es mit diesen realen Träumen auf sich und wieso tauchen darin Lord Edward und der große Brand auf? Hat der Lord womöglich eine ganz andere Rolle bei dem Brand gespielt?

Lu, eigentlich Luisa, ist die 16-jährige Ich-Erzählerin. Sie hat genau an Halloween Geburtstag, in ihrem Heimatort dreht sich alles um Halloween, der Brand fand ebenfalls an Halloween statt und was Übernatürliches und das Jenseits angeht, das ist an Halloween auch näher mit der irdischen Welt verknüpft als den Rest des Jahres.

Lus reale Träume sind auf dunklerem Hintergrund und kursiv gedruckt. Sie tauchen nicht regelmäßig auf und geben lange Zeit Rätsel auf, dem Leser und der Hauptperson. Auch die Geister sind rätselhaft. Sie können nur in sehr begrenztem Maße mit der realen Welt in Wechselwirkung treten, können sich nicht an ihren Todestag erinnern und besonders der Lord ist schwer einzuschätzen.



Lu erzählt viel von ihrem Leben mit den Geistern, später geht es hauptsächlich um Ben und die seltsamen Träume und unheimlichen Vorahnungen, die sie befallen. Die mystische Seite der Geschichte ist zu schwach ausgeprägt, um eine Böse-Hexen- oder Gruselgeschichte zu sein, aber die Liebesgeschichte zwischen Ben, Lu und einem eifersüchtigen Geist ist auch nicht stark genug, um das Genre auf ihre Seite zu ziehen. Dazu kommen noch die Geheimnisse von Lus Eltern, die während des Besuchs von Bens Mutter wieder aufbrechen und die genauso gelöst werden wollen, wie das Mysterium um die realen Träume, Lord Edward und den Brand. Insgesamt macht das die Handlung sehr faserig, sie ist von allem nur ein bisschen, aber insgesamt nichts Ganzes, dafür wird auf alle Aspekte zu wenig eingegangen. Trotzdem funktioniert das im Durchschnitt ganz ordentlich, bleibt spannend und überraschend bis zum Schluss.

Insgesamt eine solide Geschichte, Cover und Titel leider ein bisschen unglücklich gewählt, aber abwechslungsreich und gut zu lesen. Durchaus empfehlenswert. [julia t. kohn]

## Inhaltsverzeichnis

1. Ella Blix: Der Schein. Arena 2018 .....	2
2. Nicola Yoon: The Sun is also a Star. Ein einziger Tag für die Liebe. Dressler 2017 .....	4
3. Lena Gorelik: Mehr Schwarz als Lila. Rowohlt 2017 .....	6
4. Nicole Boyle Rødtnes: Wie das Licht von einem erloschenen Stern. Gulliver 2017 · .....	8
5. Cara Delevingne (mit Rowan Coleman): Mirror Mirror – Wen siehst du? Fischer 2017 .....	9
6. Monika Feth: Blutrosen. cbt 2017 .....	11
7. Myriam Bendhif-Syllas: Die Mondwandlerin. Tintentrinker 2016 .....	12
8. Krystal Sutherland: Unsere verlorenen Herzen. cbt 2017 .....	13
9. Barbara Zoschke: Wovon man alles NICHT stirbt. Copenrath 2018 .....	15
10. Claudia Siegmann: In my Dreams. wie ich mein Herz im Schlaf verlor. Ravensburger 2017 .....	17